

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 17

Artikel: Winkelried in Hochdorf
Autor: Eichhorn, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beiden Häuser ausschließlich vortreffliche, historisch treue und solide Arbeit geliefert haben. Zu diesen 2100 Kostümen waren dann noch 200 Musiker und 75 Pferdeknchte und Fuhrleute für den Festzug auszustatten; sie wurden sämtlich vom Geschäft L. Kaiser passend und gut equipment. — In die Lieferung der Schuhe, die ebenfalls streng historisch gehalten waren, teilten sich die Schuhfabriken der Herren Schreiter in Basel, Schenker in Olten und C. F. Bally Söhne in Schönenwerd.

Die Auswahl der Waffen und Requisiten besorgten die der Kostümkommission angehörigen Herren Prof. Alb. Burkhardt-Finsler, Konservator des historischen Museums, und sein Adjunkt Dr. Paul Ganz.

Diese beiden Gelehrten boten natürlich volle Gewähr, daß nicht nur, wie schon angekündigt, die Solinger Waffen, sondern auch die in den Werkstätten der Basler Spenglermeister Herren G. Sandreuter und F. Giisinger angefertigten Eisenhüte, Panzer, Helme, Hellebarden, Armbrüste und imitierten Feuerbüchsen historisch „echt“ waren. Aus dem Atelier Sandreuter stammten außerdem die beiden prächtigen Geschütze, genaue

Copien der alten Neustädter Burgunder-Kanonen, sowie die Rüstungen des Herrn Maler Mangold und des Herrn Goldschmied U. Sauter, der dann noch mit eigener Hand seinen Panzer zu einem Prunkstück ausgestaltete.

Gerade dieses letztergenannte Kostüm und seinen Träger, dann aber noch eine Reihe anderer Persönlichkeiten hat in den Zwischenpausen des Festspiels Herr Maler Evert van Munden, den unsere Leser aus dem 16. Heft des letzten Jahrganges kennen, in rasch genommenen aber prächtig charakteristischen Skizzen festgehalten. Sie sind — wohl nicht nur zur Freude der Basler, sondern unserer sämtlichen schweizerischen Kunstmfreunde — diesem Heft als Vollbilder beigegeben, wertvollste Erinnerungen an ein glanzvolles Fest.

Die ganze gewaltige Arbeit der Kostümierung war in nicht ganz sechs Monaten gethan worden; inwiefern das Budget von Fr. 65,000, wobei aber die meisten Einzelkostüme ganz, viele Massenkostüme teilweise von ihren Trägern bezahlt wurden, hat innegehalten werden können, ist zur Zeit, da wir dieses schreiben, noch nicht zu ermitteln.

—s—

Winkelried in Hochdorf.

Mit vier Abbildungen.



Peter Halter.

Die im welligen Hügelland der Zentralschweiz, im idyllischen Seetalgebiet gelegene ländliche Ortschaft Hochdorf, die kaum 1300 Einwohner zählt, besitzt deßwegenachtet ein massiv aus Stein gebautes Schauspielhaus, das beinahe ebenso vielen Zuschauern bequemen Platz zum Sitzen bietet.

Nun, die Hochdorfer sind ein strebsames und kunstverständiges Völklein, dem nicht wenig Naturanlage für Dramatik eigen ist und das sich schon öfters an hervorragende Volks- schauspiele und klaffische Stücke, wie z. B. Schillers Wilhelm Tell, herangewagt hat und zwar mit vollem Erfolg, so daß sein Ruf selbst über die Schweizergrenze hinauszudringen vermöchte.

Gegenwärtig wird von der stets regen Theatergesellschaft in Hochdorf Arnold Winkelried, ein dreiaktiges Volks- schauspiel von Peter Halter, einem erprobten einheimischen Dichter, aufgeführt. Die Kostümierung ist in historischer Treue ausgeführt, die Szenerien sind von Künstlerhand naturwahr hergestellt und die bühnentechnischen Einrichtungen lassen kaum etwas zu wünschen übrig.

Im ersten Ringen um die Freiheit und Unabhängigkeit der jungen Eidgenossenschaft, auf der entscheidungsvollen Walstatt bei Sempach, weite sich bekanntlich ein Edler der Ur- schweiz, Arnold von Winkelried, freiwillig dem Opfertode, so der Freiheit eine Gasse öffnend. Darum erschien Winkelried schon wiederholt in dramatischer Verherrlichung, aber die neueste Dichtung übertragt alles bisherige, indem sie einen hübschen Schmelz von Lokalkolorit erhält und so in eigenem Reiz erscheint, indem der Dichter zugleich die vollsten Altkorde auf den Silbersaiten ächter, wahrer Gemütsstiefe und herz- erquickender Lebensfreude anschlägt.

Halters Winkelried ist kein hochgelegtes Drama, aber ein finnig aufgebautes Volksstück im besten Sinne des Wortes; auf Bilder hochdramatischer Wirkung folgen stets heitere, amüsierte Szenen mit Sang und Neigen oder das Hohelied der ewig jungen Liebe und der Held des Stükkes bleibt in Glück und Not in steter Fühlung mit dem Volke.

Das durchaus bühnengerechte Schauspiel ist, ob schon auch nicht völlig ohne Mängel, groß angelegt, es erfordert nahezu 60 Rollenträger und noch weit mehr Statisten. Den meisten ist die Rolle wie auf den Leib geschnitten.

In der Stube der Weinleute zu Nichensee beginnt das Stück. Während der Vorbereitung zum Gildentanz verschaffen sich jugendliche Sorglosigkeit, übersprudelnde Lust und sorgenvolle Ahnung bereiten Ausdruck, bis die lärmenden Schrecken eines mitternächtlichen Nebrafalles den Ernst der Lage mit Blut und Feuer zeichnen. Die leicht hin übergangene Warnung von Klaus Frey, eines Geächteten, weil sein Vater



Das Schauspielhaus in Hochdorf.

Scharfrichter war, wird ihm noch übel ausgelegt, ja er wird geradezu als des Landesverratenes geziehen.

Im Schloß Stein zu Baden spielt die zweite Szene. Heini von Uri, des Herzog Leopolds Hofnarr, unter dessen Maske sich der Dichter selbst verbirgt, sagt in seinem Monologe:

Heute liegt's wie Eßig mir im Magen,
Das soll ein Elefant vertragen, —
Bei Nichensee der Mord, die Schand',
Wie's mir erzählt der Hildebrant:
Todsfürden die Hölle und die Völle,
Der Ochsenbein kommt in die siebente Hölle.
Ein wüstes Blatt kommt in die Geschichte.
Und Leopold, der wackere Held,
Erscheint ein Nero der späteren Welt.

Niedertracht und Greuel, die zum Himmel schreien, drängen Winkelried zu herber Klage beim Herzog. Er billigt das Geiseltene nicht, meint aber: „Ich hab's auch erlitten, daß man mein Recht mit Heilebarten bog; doch will ich's wieder schurigerade hämmern;“ worauf Winkelried erwidert:

Das ist der Streit, doch unsre Freiheit hat
Nicht nur mit Tinte sich auf Pergament
geschrieben;
In Niesenlettern ist sie eingetrieben
Auf Granitfelsen in der starren Fluh.
Dort spricht sie aus dem Donnern der Natur,
Dort strahlt sie ob dem Morgenrot der Berge;
Sie klingt im Lied der Hirten und der Fergen,
Und bricht sich Bahm wie der Lawine Fall.

In der dritten Szene befinden wir uns vor dem Niederthor in Luzern. Klaus Frey, der Geächtete, fälschlich angeklagt, er habe Nichensee dem Feinde ausgeliefert, soll enthauptet werden. Doch Anna Reni, die er beim nächtlichen Überfall vor schlimmem Los bewahrte, heischt ihn nach uraltem Recht zum Ghegepons. Er wird ihr zugesprochen, aber auf ein Jahr des Landes verwiesen, worauf ihn Winkelried sich dingt als Waffenschmied.

Die erste Szene des zweiten Aktes spielt vor dem Hause Winkelrieds in Stans. Ins stille Walten der wackern Hausfrau Melchthild dringt der Schreckensruf vom wichtigen Lawinensturz, der die Pfade Winkelrieds gefrenzt. Unversieht kehrt er heim, ein kleines Kind im Arm, das er bei jäh zerstörter Hütte eines armen Hirten lebend fand.

Die zweite Szene führt uns in Gundoldingens Haus in Luzern, wo lebensfrohe Mädchlein seidene Banner rüsten für den Krieg, d'rein einwirkend manch heißen Segenswunsch, gedenkend junger Münne. Es einen sich die entzweiten Hämmer vom wuchtigen Lawinensturz, der die Pfade Winkelrieds gefrenzt. Unversieht kehrt er heim, ein kleines Kind im Arm, das er bei jäh zerstörter Hütte eines armen Hirten lebend fand.

In der ersten Szene des dritten Aktes vor dem Hause Winkelrieds in Stans spricht für sich die ahnungsvolle Gattin:

„Sein Waffenhemd, von meiner Hand gestickt
In schöner Zeit, wo er um mich gefreit,
Und das er trug durch manchen wilden Strauß, —
Heut kommt mir vor, als wär's ein Totenhemd,
Und meine Nadeln wären Speereisen,
Sie drangen durch zum Herzblut, o mein Gott;“

Trost spendend beim bittern Abschied, wendet Winkelried sich wie folgt zu seinem Weibe:

„Ein goldner Stern geht über meinem Banner,
Dem folg' ich wie das Kind der Mutter Fuß.“



Arnold von Winkelried (Director Schmidlin).

Und glänzt am Himmel meines Sternes Licht,
Der lädt kein Grübeln zu, kein banges Zagen;
Der fordert Taten nur und feckes Wagen;
Denn dieser Stern, er heizet: treu der Pflicht!“

Die zweite Szene vor dem Städtchen Sursee beginnt mit feierlichem Ritterschlag. Siegeshoffnung schwelt Herzog Leopolds Herz, nachdem kurz vorher noch trübe Gedanken ihn beschlichen, und er lächelt ob des Hofnarren warnendem Scherz.

Die dritte Szene spielt auf dem Dorfplatz in Hochdorf. Der hohenruh' Zeit zum Trost ziehen fröhliche Schnitter auf, wie ein strahlend schöner Sommermorgen vorangeht grausen Gewitterstürme. Darauf rücken Eidgenossen ein und halten Kriegsrat.

Die vierte Szene führt uns aufs Schlachtfeld von Sempach. Das Kriegsgewitter bricht jählings los, an dem gewaltigen Speerhag der Feinde bricht die Kraft der kurzbewehrten Eidgenossen, sie zu erdrücken drohet die Übermacht und mit andern fällt auch Gundoldingen todeswund, der Luzerner Führer. Da in höchster Not stürzt Winkelried entschlossen vor:

„Du güt'ger Gott, in deinen bittern Wunden
Hab' ich ein Bild der Opferthat gefunden. —
Ich mach' euch eine Gasse, Eidgenossen!“

Und in fünfter Szene auf dem Platz vor der Peterskapelle in Luzern folgt eine ungemein packende Apotheose,



Arnold von Winkelrieds Familie (Familie Schmidlin).

die Arnold von Winkelrieds Helden Tod feiert. Der Schlusschor lautet:

Blutgetränkte Bannerseite,
Flattert überm Leichenboot,
Berge dort im Silberkleide,
Schmücken euch mit Abendrot!
Hörner schmettert frohe Sage!
Und zum hellen Freudentied
Klinget aus die Totenklage
Um den Helden Winkelried.

Karl Eichhorn.

Appenzeller Ruggūssa.

Der Ruggūssler, Ruggūsser, Ruggūssha, ruggūssla (ru-jauchzen), ist ein landeseigentümliches Hirtenlied in holperigen Reimen, aber mit einer um so angenehmern, weichern Weise, die, zwischen den Worten, aus dem Gaumen bisweilen üppig spielt und ergötzt. Hier den Text, so weit Dr. Titus Tobler ihn aufbringen konnte:



Grüez mer de Senna
z'Hondwil hönna.
Säg, er soll zuer Spine choh.
Löffel tretta,
Pfanna schlecka,
Näpf usariba,
Saua triba.
Säg, er soll gad nomma choh.
D'Schälla schötta,
Chamm chlepfa,
d'Saua triba,
d'Näpf usariba,
d'Schotta verchauffa,
Zigera i d'Wand ui chlepfa.
Säg, er soll zuer Stoberta choh.

Anderes:

I gona gwöss of Gbanalp;
dei ui fahrt mi Schäkli bald
mit achzeha Chüeha ond mit-ema Stier,
ond meleeha thued-er gad no vier.

Mi Schäkli fahrt of Gbanalp
mit achtzeha Chüeha, gönd fibazeha galt.
Worom hed-ersch doch ergalta loh?
Zuer Spine goh, hed nöther thue.

Mi Schäkli ist e Höffertli,
ond hed e bochfigs Löffeli;
e bochfigs Löffeli ohne en Stil,
ond schmozig Senna geds gad vil.

Grüez=mer du de Sennabueb,
Schotta n'ond Milech ged-er=mer gnueg.
Wenn er mer gnueg Schotta n'ond Milech ged,
go=ni mit=iem Senn gad nüd is Bett.

Los, was hed mer's Schäkeli gredt:
Er hei iez en schöna Hüffla Bech,
er hei iez au scho meh, as halb
gad dem Heischis Joggeli zzahlt.

Ond los, was hed=mer 's Schäkeli gsäd:
Er hei no meh, as zwängz Näpf,
sie seiid au no nüd so wiëst,
es sei au ken deronder hbüegst.

Mine Muetter chibet=mi,
wenn i bi de Senna bi;
bi de Senna bi=nî gern,
hür no lieber, weder fern.

Der Senn god ge schlofa,
der Handbueb god ge stofla,
der Senn god ge müderla,
der Handbueb god ge büderla.

Aus Dr. Titus Toblers
„Appenzellischer Sprachschatz“.